

# Flutkatastrophen in mittelalterlichen Städten am südlichen Oberrhein

Bertram Jenisch

## Einleitung

Da Leben am Fluss war in historischer Zeit Segen und Fluch zugleich. Die verkehrsgünstige Lage, die eine Anbindung an den überregionalen Handel bot, war ebenso wie die Möglichkeit, durch Zölle und Fischfang Erträge zu erzielen ein Anreiz für die zahlreichen Niederlassungen am Flussufer.<sup>1</sup> Dem stand die latente Bedrohung durch Überschwemmungen gegenüber. Im Oberrheingebiet kam noch ein weiterer Faktor dazu. Der Oberrhein war zwischen Basel und Mannheim als stark mäandrierender Strom mit zahlreichen Inseln ausgebildet. Das Strombett erstreckte sich über eine Zone von häufig 2–3 km Breite, in der sich der Gewässerlauf häufig verlagerte. Vor der Rheinregulierung durch Tulla (1827 geplant), die zwischen 1840 und 1870 sukzessive umgesetzt worden ist, kam es regelmäßig bei der Schneeschmelze aber auch nach starken Sommergewittern zu teils verheerenden Überschwemmungen. Stellvertretend sei hier die Magdalenenflut genannt, die im Sommer 1480 enorme Schäden im gesamten Oberrheingebiet anrichtete (Abb. 1).



Abbildung 1: Magdalenenflut 1480. „Gross Gewaesser“, Holzschnitt aus der *Cosmographia* des Sebastian Münster, Basel 1627, S. 834.

Vor dem Einsetzen systematischer hydrologischer Messungen ist es schwierig, die Auswirkungen der Flutkatastrophen auf die Anwohner abzuschätzen. Dennoch sind viele Fluten in den Schriftquellen zwischen 590 und 1861 überliefert.

Iso Himmelsbach konnte seit dem Ende des 12. Jahrhunderts mindestens sechs katastrophale Rheinhochwasser fassen, von denen die oben genannte Magdalenenflut 1480 die größten Schäden anrichtete.<sup>2</sup> Die Häufung dieser Schadereignisse im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit fällt mit einer Klimadepression zusammen, der so genannten „Kleinen Eiszeit“. Für das Elsass liegt eine erste Zusammenstellung der archäologischen Befunde in diesem Zusammenhang vor.<sup>3</sup>

Hier soll an drei Beispielen die archäologisch nachweisbare Auswirkung von Hochwassern auf Städte am Oberrhein im Mittelalter betrachtet werden. Neuenburg ist mittlerweile gut untersucht und die städtebaulichen Auswirkungen auf das Siedlungsgefüge sind erkennbar. Das ehemalige Gebiet von Rhinau liegt heute mitten im Strom. Die Stadt musste vollständig verlegt werden. Die Stadt Münster lenkt das Augenmerk auf den Umstand, dass auch an Nebenflüssen verheerende Flutkatastrophen eintreten konnten.

### **Neuenburg am Rhein – Verlust großer Teile der Stadt**

Wie kaum eine andere Stadt im Oberrheingebiet litt Neuenburg unter Naturkatastrophen und Kriegen.<sup>4</sup> Die um 1175 von Berthold V. von Zähringen gegründete Stadt prosperierte zunächst und profitierte stark von der Lage am Rhein (Abb. 2). Im 15. und 16. Jahrhundert wurde ihr die verkehrsgünstige Lage zum Verhängnis – der Strom riss bei mehreren Hochwassern ein Drittel des Stadtgebietes weg. In den Kriegen des 17. Jahrhunderts kam es zu großen Verwüstungen, so dass die Stadt zwischen 1704 und 1714 nicht bewohnt war. Nach dem Wiederaufbau erreichte sie nie wieder die einstige Bedeutung. Schließlich gilt Neuenburg nach Artilleriebeschuss 1940 als die erste total kriegszerstörte deutsche Stadt, deren Reste bei einem Luftangriff 1944 vernichtet wurden. Nach Kriegsende standen nur noch 3 % der früheren Gebäude. Heute sucht man in der Stadt vergeblich nach obertägig erhaltenen mittelalterlichen Bauten. Deren Reste haben sich allerdings flächig unter bis zu 2 m mächtigen Schichten von Bauschutt erhalten. Lediglich das Straßengefüge erinnert noch an die einstige planmäßig angelegte mittelalterliche Stadt.

Aufgrund der nachhaltigen Zerstörungen Neuenburgs kommt der Archäologie ein besonderer Stellenwert bei der Erforschung der Stadtgeschichte zu. Bereits beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg kam es vereinzelt zu archäologischen Untersuchungen. Konstantin Schäfer dokumentierte vor allem die Lage von zwei der ehemals vier Stadttore und Teilstücken der Stadtmauer.<sup>5</sup> Die erste planmäßige Rettungsgrabung erfolgte beim Neubau des Rathauses 1992.<sup>6</sup> Eine Zwischenbilanz zum Forschungsstand wurde im Archäologischen Stadtkataster gezogen. Dort wurden die bis zu diesem Zeitpunkt bekannten 31 archäologischen Aufschlüsse bearbeitet und kartiert.<sup>7</sup> Zwischen 2012 und 2015 kam es im Zusammenhang mit der Stadtsanierung zu großflächigen Untersuchungen, die insbesondere die Frühgeschichte der Stadt in einem neuen Licht erscheinen lassen.

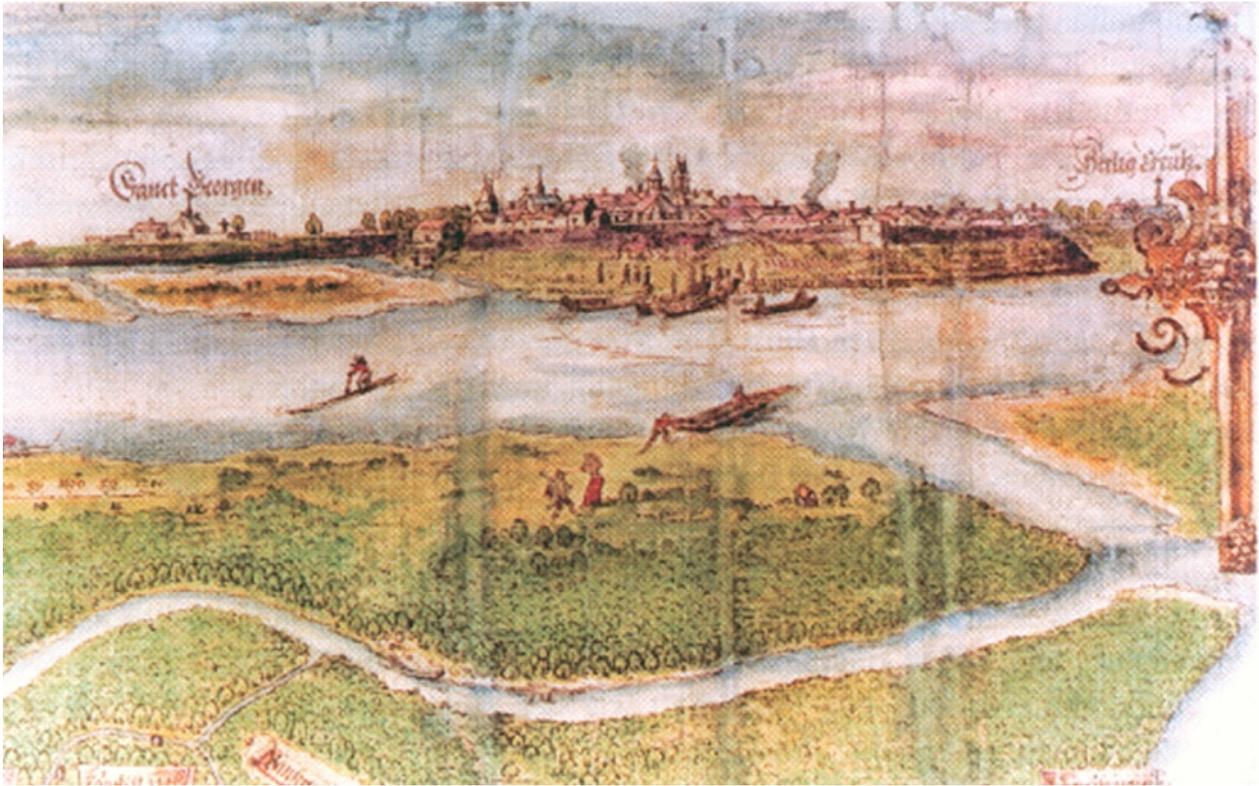


Abbildung 2: Neuenburg am Rhein. Ausschnitt aus einem Gemarkungsplan von 1602. Stadtmuseum Neuenburg am Rhein.

### *Verlauf und Auswirkungen der Hochwasser*

Die Lage an einem Prallhang des Rheins wurde der Stadt Neuenburg zum Verhängnis. Im Spätmittelalter wurde mehrmals berichtet, dass die Fluten des Stroms Teile der Stadt erodierte. Zunächst versuchte man noch durch Verbaue der Erosion entgegenzuwirken, schließlich musste man einsehen, dass dies vergebens war und man gab nach und nach die zum Rhein hin liegenden westlichen Teile der Stadt auf. Dies betraf nicht nur einfache Wohnhäuser, sondern eine ganze Reihe von öffentlichen Bauten. An der Straße zum Rhein lagen unter anderem das Kaufhaus, das Rathaus und am Südrand der Stadt die ehemalige Burg des Stadtherrn. Auch das Münster Unserer Lieben Frau war betroffen. Als absehbar war, dass es nicht mehr zu halten war, suchte man um Hilfe bei der Münsterbauhütte Freiburg nach und erbat die Hilfe von Steinmetzen zum systematischen Rückbau des Langhauses.

Die zunehmende Bedrohung durch Rheinhochwasser spiegelt sich in den Schriftquellen wider. Am 4. September 1403 bestätigte König Ruprecht die Rechte der Stadt, die seine Vorgänger gewährt hatten. Außerdem sollte Neuenburg Zölle und Ungeld verlangen können wie es wolle, um den Gefahren des Rheins vorbeugen zu können.<sup>8</sup> Wie diese Maßnahmen aussahen, wird nicht berichtet. Am 31. Mai 1407 erfahren wir von Flutschäden in den Rheinauen, die eine Neuaufteilung des Gebietes zwischen den Johannitern und der Stadt Neuenburg notwendig machten. Im *Heitergrien* oder *ober eychow grien* waren die Grenz-

steine (*lochnunge*) nicht mehr vorhanden und mussten neu gesetzt werden.<sup>9</sup> Mitte des 15. Jahrhunderts scheint es zu weiteren Schäden gekommen zu sein, weil in dem Zollprivileg vom 30. September 1442 Neuenburg als vom Rheinwasser beschädigt bezeichnet wird<sup>10</sup>.



Abbildung 3: Neuenburg a.Rh. Das Hochwasserereignis von 1525. a Normalpegel, b Bei einem Pegel von 10 m über der Normalhöhe wird die Stadt bis zum Hochgestade überflutet und die Kante erodiert. Computersimulation auf der Grundlage eines digitalen Geländemodells durch Hans-Jürgen van Akkeren (wissend, dass es sich um eine Serie von Fluten über mehrere Jahre hinweg gehandelt hat).

Am 24. Juni 1466 kam es erneut zu einem Hochwasser (*rhinbruch*).<sup>11</sup> 1477 hatte der Rhein, in dem Neuenburger Bürger Gold schürften, wieder Schäden angerichtet. In einer Urkunde, die Nutzungsrechte von Gehölzen, Wiesen und Inseln behandelt, erhielt Neuenburg das Recht, bestimmte Gebiete als Ausgleich für die Rheinschäden zu nutzen<sup>12</sup>. Dramatisch wirkte sich offenbar eine Flutkatastrophe im Jahr 1496 aus. Im Juli dieses Jahres wird von einem Hochwasser berichtet, das die Stadt in mehrere Teile zerrissen und weggespült habe.

Daraufhin gewährte Kaiser Maximilian der Stadt, die nicht in der Lage war die Schäden zu beheben, finanzielle Unterstützungen.<sup>13</sup> Am 2. September 1496 wird berichtet, dass das Hochwasser des Rheins jeden Tag noch mehr Gelände wegreißen würde. Kaiser Maximilian erlaubte daraufhin dem Bürgermeister und dem Rat, eine neue Stadt bis hinaus an den Reckenhag von Grund auf neu zu bauen: *ein nuwe statt von der alten statt hinus bis an den Reckenhag*. Sie durften die Stadt mit Mauern, Turm und Graben ausstatten, ferner ein Zollhaus an der Landstraße bauen und Zölle erheben, wie sie es beim alten Stadttor erhoben hatten<sup>14</sup>. Zu dieser Verlagerung der Stadt Neuenburg ist es aber nicht gekommen. Die Bewohner wollten dem alten Standort treu bleiben, was fatale Folgen haben sollte. Im Jahr 1525 rissen schließlich verheerende Hochwässer des Rheins fast die Hälfte der Stadt samt der halben Pfarrkirche weg (Abb. 3 a und b).

Nicht nur für die Bewohner Neuenburgs, sondern auch für die Zeitgenossen war diese Katastrophe markant. Die Ansicht vom Rhein her hielt Matthäus Merian im Bild fest. Über der neu ausgebildeten Geländekante stand als Rest des Marienmünsters nur noch dessen Chor (Abb. 4). Die Rückfront der verbliebenen Gebäude war zu einer provisorischen Stadtmauer zusammengefügt. Die nun nicht mehr nutzbare Pfarrkirche wurde in die Kirche des Franziskanerkonvents verlegt und das Patrozinium dorthin übertragen. Es gab bereits zu diesem Zeitpunkt Überlegungen, die Stadt abseits vom Rhein neu anzulegen. Diese Bemühungen scheiterten allerdings an der Beharrlichkeit der Einwohner.



Abbildung 4: Neuenburg am Rhein nach dem Verlust des westlichen Drittels des Stadtgebietes. Radierung aus Matthäus Merian d. J., *Topographia Alsatia & c. completa...*, Frankfurt 1663.

## Archäologischer Nachweis der Hochwasser

Ein direkter Nachweis von Flutereignissen ist auf archäologischem Weg nur schwer zu erbringen und nur selten mit eindeutigen Befunden zu verknüpfen. Häufiger kann aufgrund des fassbaren Strukturwandels auf eine vorausgegangene Naturkatastrophe geschlossen werden.

Entlang der Schlüsselstraße bildete sich schon im 13. Jahrhundert eine geschlossene Bebauung mit unterkellerten, traufständigen Steinhäusern heraus. Der älteste Beleg ist ein um 1200 an der Schlüsselstraße errichtetes nicht unterkellertes Fachwerkgebäude auf steinerne Fundament.<sup>15</sup> Mit der Siedlungsverdichtung ging eine Aufteilung der Urparzellen in zwei bis drei schmale Grundstücke einher. Die Häuser an der Schlüsselstraße wurden im Spätmittelalter vergrößert und durch Unterfangungen bestehender Wände mit Tiefkellern ausgestattet. Diese waren vom Hof über einen Vorkeller erschlossen. Ältere Nebengebäude integrierte man dabei zum Teil oder ließ sie als eigenständige Bauten im Hof bestehen.

Zur Metzgerstraße bildete sich hingegen keine geschlossene Baulinie aus. Von der Wirtschaftsgasse aus konnten über Zufahrtslücken mit mehrlagigen Pflasterwegen die Rückseiten der Gebäude an der Marktstraße erreicht werden. Nur so waren die Anlieferung und der Abtransport von Gütern zu den Anwesen möglich.

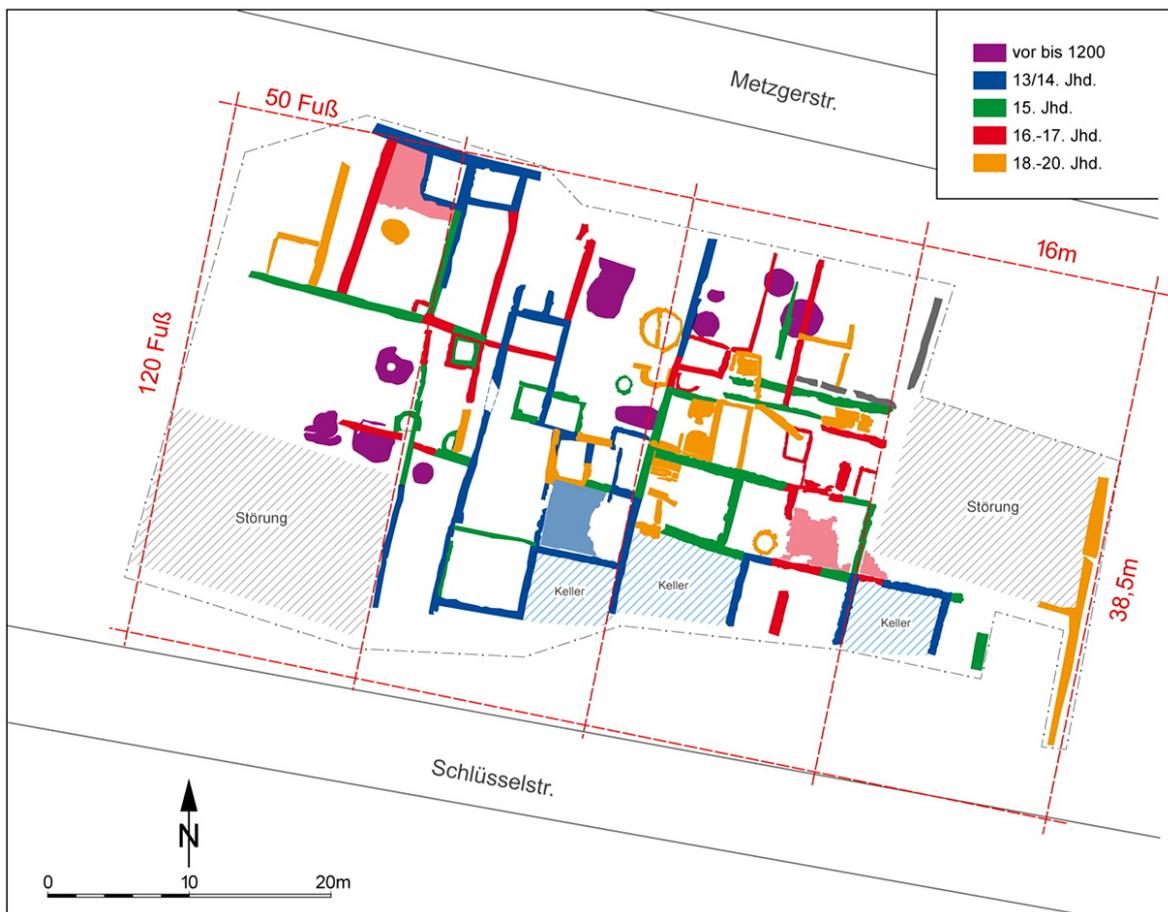


Abbildung 5: Neuenburg am Rhein. Schematisierter Gesamtplan der Grabung Schlüsselstraße/Metzgerstraße 2013–2015. Die roten und orangen Mauerzüge zeigen die Nachverdichtung der Hinterhofbereiche nach dem Verlust der westlichen Stadtquartiere.

Mehr und mehr zeichnete sich schon im 14. und 15. Jahrhundert durch neue Parzellenmauern eine weitere Aufteilung der Grundstücke beider Straßenzüge ab. War dies zunächst Besitz- oder Erbteilungen geschuldet, kam es im 16. Jahrhundert zu einer merklichen Nachverdichtung. Dies ist offenbar als Reflex auf den durch Hochwasser bedingten Verlust von einem Drittel des Stadtgebietes um 1500 zu werten. Letztendlich sind die vier ursprünglichen Hofstätten unseres Untersuchungsgebietes bis zum 17. Jahrhundert in bis zu 16 Parzellen untergliedert worden.<sup>16</sup>

Ähnliche Beobachtungen, die auf eine Nachverdichtung der Hinterhofbereiche im Spätmittelalter hinweisen, fanden sich auch auf der nordwestlich angrenzenden Grabungsfläche an der Breisacher Straße.<sup>17</sup>

Die alte Neuenburger Pfarrkirche, das Münster, befand sich im Westen der Stadt in exponierter Lage auf dem Hochgestade des Rheins. Ihr ehemaliger Standort lässt sich heute zwischen der Breisacher Straße und dem Steilabfall zum ursprünglich 8 m tiefer fließenden Strom eingrenzen. Das Alter des Gotteshauses ist nicht überliefert, es muss aber wohl am Ende des 12. Jahrhundert errichtet worden sein. Für das Jahr 1215 ist erstmals ein Pfarrer in Neuenburg überliefert,<sup>18</sup> der aber eventuell noch von St. Mathis aus amtierte.<sup>19</sup> Für die Jahre 1270 bis 1297 ist der erste Pfarrer sicher bezeugt<sup>20</sup> und im Jahr 1281 wird das Münster als Pfarrkirche bezeichnet.<sup>21</sup> Erstmals 1292 begegnet uns die Bezeichnung *unser frowen Münster*.

Über die Baugestalt der Kirche liegen uns weder Beschreibungen noch historische Ansichten oder gar Pläne vor. Lediglich vereinzelte Schriftquellen unterrichten uns über einzelne Ausstattungstücke. Um 1380 war vermutlich ein Heiliges Grab entstanden. Der Hauptaltar war den Heiligen Drei Königen geweiht. Daneben gab es insgesamt zwölf weitere urkundlich überlieferte Altäre, die einen Eindruck von der Größe des Münsters geben. Diese Altäre waren den Heiligen Johannes d. T., Jakobus, Peter<sup>22</sup> und Paul, Alexis, Nikolaus, Antonius, Katharina, Johannes d. Ev., Erhard, Maria Magdalena, den 11000 Jungfrauen und der Mutter Gottes geweiht.<sup>23</sup> Von der ehemaligen Ausstattung des Gotteshauses überstanden die spätgotische Monstranz und drei Figuren vom Heiligen Grab die vielen Zerstörungen der Stadt und haben heute ihren Platz in der Liebfrauenkirche.<sup>24</sup> Außerdem blieben auch Figuren des hl. Fridolin (entstanden um 1400) und des hl. Sebastian (14. Jahrhundert) erhalten. Sie stehen heute ebenfalls dort auf dem rechten Seitenaltar.<sup>25</sup>

Die exponierte Lage am Steilhang über dem Rhein brachte im 16. Jahrhundert immer wieder Zerstörungen durch Hochwasser mit sich. 1525 wurde der westliche Rand der Neuenburger Stadt mit dem Münster von den Fluten des Rheins weggespült. In der Folge wurde die Kirche der Franziskaner zur neuen Pfarrkirche bestimmt.<sup>26</sup> Von der einstigen Pfarrkirche blieb nur noch der Chor stehen (Abb. 4). Der zu Merians Zeiten noch existierende Chor wurde 1675 im Holländischen Krieg zerstört, die Sakristei wurde 1704 im Spanischen Erbfolgekrieg abgerissen, da man die Steine als Baumaterial für einen Pulverturm benötigte.

Vom Münster haben sich obertägig keine Reste mehr erhalten. Vom Chor der einstigen Pfarrkirche sind lediglich noch Fundamentreste im Boden zu erwarten. Vereinzelt fanden

sich verlagerte Architekturteile der verschwundenen Kirche. Die Lage der zu erwartenden archäologischen Relikte ist, wie oben beschrieben, mit herkömmlichen Mitteln nicht näher zu bestimmen. Weiterführende Erkenntnisse könnten durch archäologische Sondagen erbracht werden. Eine solche „harte Prospektion“ ist allerdings mit großem Substanzverlust an dem zu untersuchenden Objekt verbunden und verbietet sich daher aus denkmalpflegerischer Sicht. Zur Prospektion griff man daher auf zerstörungsfreie geophysikalische Messungen zurück. In unserem Fall kam es zu einer Untersuchung durch Bodenradar, die Harald von der Osten-Woldenburg am 6. März 2007 durchführte.

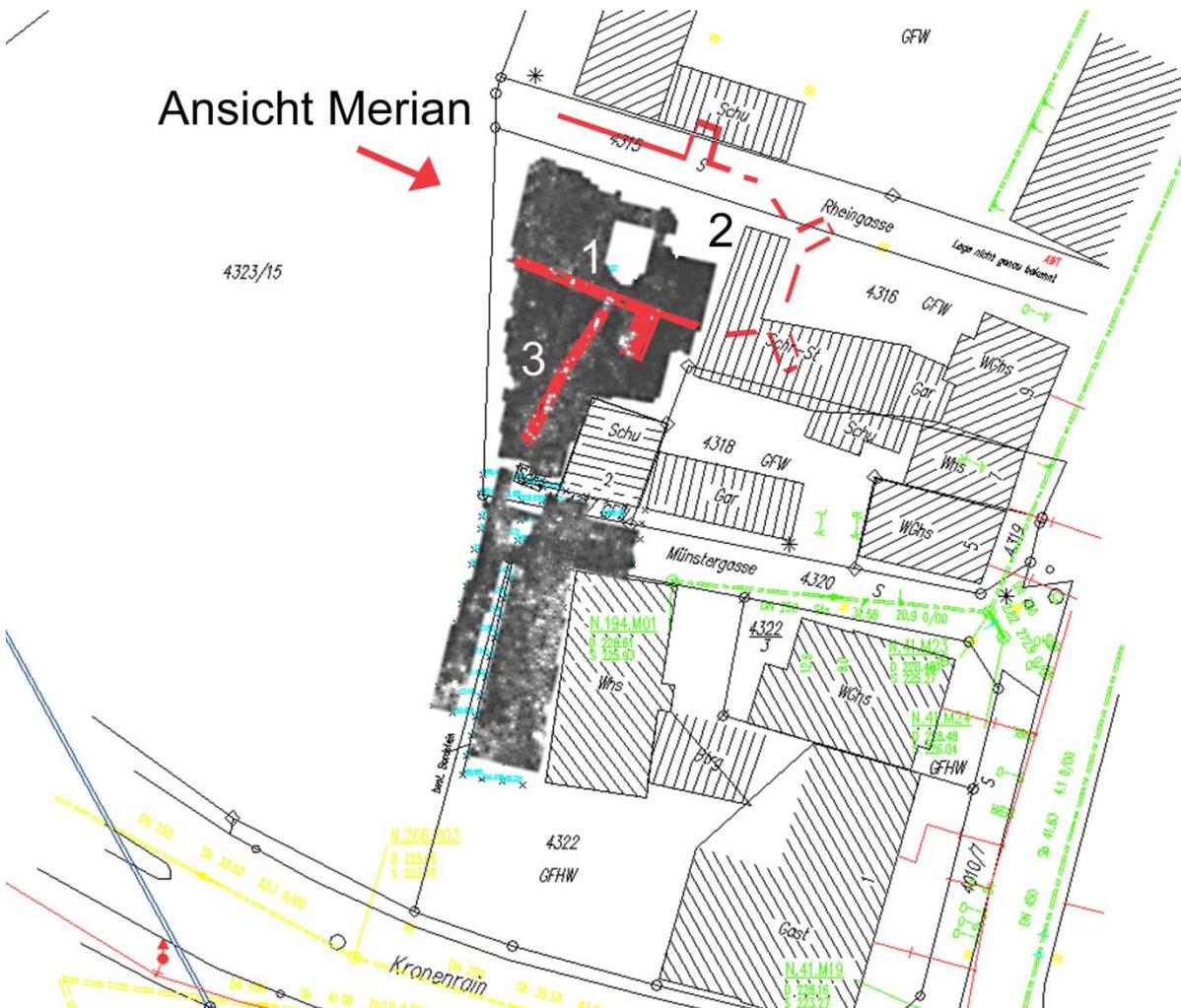


Abbildung 6: Neuenburg am Rhein. Geophysikalische Messung am Kronenrain. 1 Südliche Chorwand mit Pfeilervorlage, 2 Rekonstruktion des Chores, 3 ältere Kirchhofmauer des Vorgängerbaus. Der Pfeil markiert die Ansicht von Merian (vgl. Abb. 4).

Da es keine genauen Anhaltspunkte für die Lage der Baureste des Münsterchores gab, wurde die gesamte Hangkante im Bereich des Parkplatzes hinter dem Hotel Krone und das nördlich angrenzende Gartengelände gemessen. Die Messergebnisse in verschiedenen Tiefscheiben (-0,54 m, -0,81 m, -1,17 m, -1,27 m, -1,71, -1,80 ab der Geländeoberfläche) waren zunächst ernüchternd, weil sich kein scharf abgegrenztes Mauerwerk abzeichnete. Erst nach längerer Analyse wurden in einer Tiefe von 1,27 m unter der Geländeoberkante Bau-

strukturen erkannt (Abb. 6). Auf einer Strecke von ca. 20 m zeichnet sich in einem hellen Streifen die annähernd Ost-West-gerichtete Kante eines Gebäudes ab (Abb. 6, 1). Diesem Bau ist südlich ein massiver Mauerblock vorgelagert. Interpretiert man nun diesen Befund unter Zuhilfenahme der oben dargestellten historischen Grundlagen, geht man nicht fehl, darin die südliche Kante des Münsterchores zu erkennen (Abb. 4). Analog zu anderen polygonal geschlossenen Choranlagen gotischer Münster, etwa Freiburg i. Br., Villingen oder Breisach, kann man von einer Breite von etwa 10 m ausgehen. Das heißt für unseren Befund, dass der nördliche Abschluss des Münsterchores unter der Rheingasse, bzw. unter der nördlich angrenzenden Bebauung liegt. Der Abschluss des Chors ist unter den hofseitigen Nebengebäuden des Anwesens Breisacher Straße 9 zu erwarten (Abb. 6, 2). Die so erkannte Baustruktur ähnelt in frappierender Weise dem von Merian abgebildeten Baukörper. Nicht nur die leicht schräge Lage, sondern auch Baudetails wie die südliche Pfeilervorlage zeichnen sich im erhaltenen Befund ab. Die diffuse Baukante weist darauf hin, dass sich im Untergrund nicht das intakte Mauerwerk befindet, sondern lediglich die mit Bauschutt verfüllten Fundamentausbruchgruben. Baustrukturen des Münsterchores sind unter einer etwa 0,8 m mächtigen Auffüllschicht bis in eine Tiefe von 1,8 m unter der Geländeoberkante zu erkennen. Im Chorbereich zeichnen sich in einer Tiefe von 1,7–1,8 m weitere kleinere Anomalien ab, bei denen es sich um Gräber handeln könnte.

Eine weitere lineare Struktur fällt im Messbild auf. Eine etwa 20 m lange Mauer läuft, von Südwesten kommend, auf die Südwand des Münsters zu. In diesem zunächst als rezente Störung interpretierten Befund scheint sich vielmehr eine frühe Kirchhofmauer abzubilden (Abb. 6, 3). Analog zu den oben genannten Vergleichsbauten stellt der gotische Chor eine Erweiterung des älteren romanischen Kirchenbaus dar. Diese zunächst kleinere Kirche wurde in Freiburg und Villingen von einer Mauer eingefriedet. Am Villingener Münster zeigte sich dieser Befund sowohl bei der Grabung im Münster, als auch bei Sondagen auf dem Münsterplatz.<sup>27</sup> In Neuenburg scheint es sich damit genauso zu verhalten. Diese Struktur, die als den Ursprungsbau umschließende Kirchhofmauer zu interpretieren ist, kann als Hinweis auf die Mehrphasigkeit des nachgewiesenen Baukörpers gewertet werden. Durch die Messung konnte der unstrittige Nachweis erbracht werden, dass die Darstellung von Merian eine reale Situation wiedergibt.

### *Ursache der Geländeerosion*

Die mittelalterliche Stadt Neuenburg war von einer geschlossenen Wehranlage umgeben. Vermutlich wurde die Stadtmauer 1219 errichtet, der erste urkundliche Hinweis auf die Existenz der Wehranlage findet sich erst 1315. Eine ausführliche Beschreibung erfährt sie aber erst nach ihrer Zerstörung und wahrscheinlich vollständigen Niederlegung 1704. Demnach soll die Stadtmauer von der Innenfläche her gesehen 7 m hoch und 0,9 m breit gewesen sein. Davor habe sich ein Graben von mehr als zwölf Fuß Tiefe (3,5 m) und 13 bis 14 m Breite befunden. Die Stadtmauer wurde 2012 an der Ölstraße, in erstaunlicher Tiefe, an mehreren Stellen über eine Länge von 70 m angetroffen.<sup>28</sup> Sie verläuft in einer Distanz

von ca. 7,50 m zur heutigen Straße und setzt sich über die Grundstücksgrenze im Süden hinaus fort. In Teilbereichen, in denen sie in die spätere Bebauung integriert war, fanden sich Reste bereits wenig unter der Oberfläche. An anderen Stellen wurde die Oberkante von Teilstücken erst in 4 m Tiefe erfasst. In einem 8,50 m breiten Teilbereich wurde versucht, die Mauer bis zur Grabensohle freizulegen. Das Vorhaben musste jedoch in 6 m Tiefe aufgegeben werden. Die Mauer war bis in diese Tiefe gleichförmig mit einer Neigung von ca. 15° gegen die Grabenkante gesetzt, so dass bei einer Tiefe von 6 m ein Versatz von ca. 1,30 zur Ostkante der Mauerkrone bestand. Die Mauer war schalig aufgebaut. Die Außenfront war mit Kalksteinquadern verkleidet, die in der Vorbergzone im Raum Müllheim gebrochen wurden. In den unteren Partien wiesen Reste darauf hin, dass die Mauer verputzt war. Die Tiefe des Stadtgrabens ist nicht zu ermitteln, aufgrund von Baugrunduntersuchungen muss sie bei über 10 m unter dem mittelalterlichen Laufhorizont gelegen haben. Die Grabenbreite von 16 m lässt sich durch eine parallel ziehende Futtermauer ermitteln.

Bei einer Länge von ca. 850 m, einer Breite von 16 m und einer Tiefe von 10–12 m ergibt sich ein Grabenaushub mit einem Volumen von etwa 160.000 m<sup>3</sup> Kies. Es ist ungeklärt, wohin man diese großen Materialmengen verbracht hat. Hinter der Stadtmauer ist auf der stadtzugewandten Seite ein angeschütteter Wall erkennbar. Die kiesigen Schüttschichten legen nahe, dass es sich um Aushub aus dem Stadtgraben gehandelt hat. Dieser als Wehrgang dienende Wallkörper scheint ca. 8 m breit gewesen zu sein. In dieser Schüttung kann allerdings nur ein Bruchteil des Grabenaushubs gelangt sein. Es ist zu vermuten, dass der weit größere Teil zur Gewinnung von Bauland am Rheinufer verwendet worden ist. Wenn dem so ist, kann hier einer der Gründe für die verheerenden Folgen der Fluten gesehen werden. Während die Bebauung des aufgeschütteten Materials in Zeiten des Klimaoptimums kein Problem darstellte, änderte sich die Situation mit der Klimaverschlechterung im Spätmittelalter. Während der gewachsene Boden des Hochgestades den Fluten widerstand, konnten die Hochwasser die Schüttschichten erodieren.

### **Rhinau – Opfer der Rheinfluten**

Die Spuren der mittelalterlichen Stadt Rhinau sind heute weitgehend verschwunden.<sup>29</sup> Der Ort soll, nach einer Urkunde Kaiser Lothars I., im Jahr 845 vom elsässischen Herzog Albert dem Straßburger Frauenkloster St. Stephan geschenkt worden sein.<sup>30</sup> Er gelangte 1003 in den Besitz des Straßburger Hochstifts. Im Zentrum von Rhinau lag der bischöfliche Dinghof (1350 bezeugt) mit einer Kirche, aus der sich später die 1264 erstmals erwähnte St. Nikolauskirche entwickelte.<sup>31</sup> Noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts muss eine bischöfliche Burg errichtet worden sein, die zur Sicherung des Rheinübergangs und des Handels gedient hat. Der Straßburger Bischof verlieh Rhinau 1223 die Stadtrechte, ließ eine Stadtmauer errichten und baute den Ort planmäßig aus. Aufgrund der verkehrsgünstigen Lage blühte der Handelsort rasch auf und entwickelte sich zur größten Stadt zwischen Schlettstadt und Straßburg.<sup>32</sup> Einige klösterliche Niederlassungen lassen sich in Alt-Rhinau nachweisen: seit 1264 Kommende der Johanniter, 1345 erfolgte die Gründung des St. Bartholomäuspitals,

1371 wird eine Vorstadt erwähnt, in der eine Kapelle mit einem Inklusenhaus lag. Zwischen 1290 und 1292 wurde das in ein Domherrenstift verwandelte ehemalige Schottenkloster St. Michael von der durch Überschwemmungen bedrohten Rheininsel Honau nach Alt-Rhinau verlegt. Die Franziskaner und die Dominikaner aus Schlettstatt unterhielten Herbergen in der Stadt.

Während zur Zeit der Stadtanlage der Rhein östlich von Rhinau in Richtung des benachbarten Ortes Kappel floss, verlagerte der Strom nach 1398 sein Bett und verlief nun westlich der Stadt. Die Stadt lag nun auf mehreren Rheininseln im Bereich der heutigen Gewanne „Krämergässel“ und „Atzelkopf“. Der ältere Teil, mit Dinghof, Kirche und Burg lag wohl im Nordwesten des Areals im Bereich der heutigen Fähre. Der neuere Teil schloss sich, durch einen Giessen (grundwassergespeister Altrheinarm) getrennt, nach Südosten an (Abb. 7).

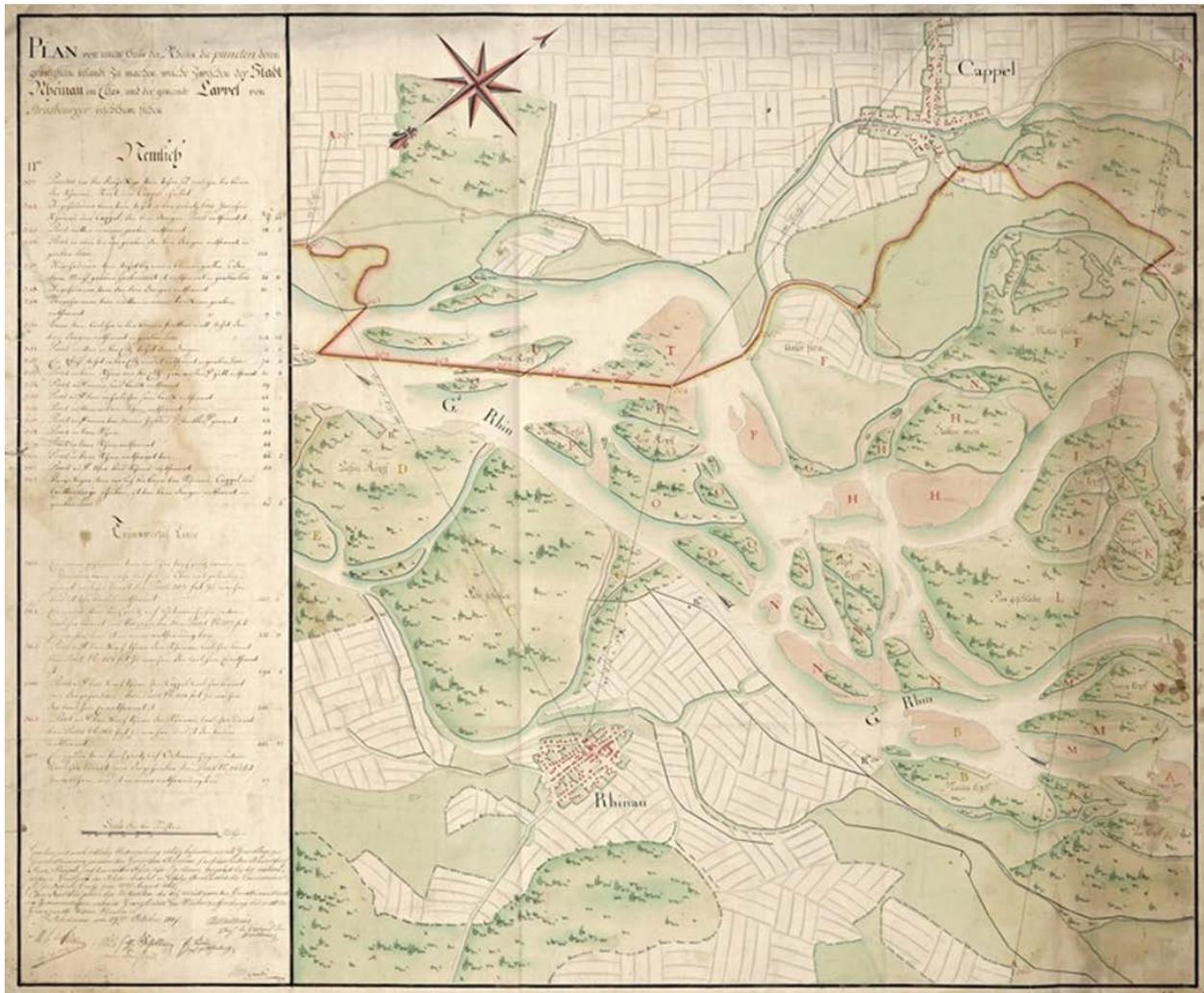


Abbildung 7: Lage von Rhinau, kartiert in der Grenzkarte 1817.

Der Untergang der Stadt vollzog sich in Etappen. Im 13. und 14. Jahrhundert hatte der Rhein zwischen dem heutigen Rhinauer Klosterweg und den Atzenköpfen einen immer breiteren Giessen ausgebildet, der Alt-Rhinau von seiner Vorstadt beim „Hag“ trennte. Das Hochwasser von 1398 riss den älteren nordwestlich gelegenen Teil mit sich.<sup>33</sup> Das Patrozinium St. Nikolaus wurde danach auf die verschont gebliebene Stiftskirche St. Michael übertragen.

Von dieser Katastrophe erholte sich die Stadt nicht wieder, es gab vielmehr noch weitere Rückschläge durch das Hochwasser von 1406, das die Burg *Schnockenowe*, Teile der Johannerkommende und das Spital zerstörte. Immer wieder suchten Rheinhochwasser die Stadt heim, bis schließlich die verbliebenen Reste weitgehend zerstört wurden. Die Stadt wurde danach im nordwestlichen Teil der Gemarkung in einiger Entfernung vom Rhein neu erbaut. Älteste erhaltene Bauteile birgt der 1540 erbaute spätgotische Chor der Kirche St. Nikolaus und St. Michael (Abb. 8).

Im Bereich der ehemaligen Stadt wird später immer wieder von Resten der abgegangenen Gebäude berichtet: 1749, 1858, 1882 und 1951 wurden bei Niedrigwasser Ruinen erkannt.

### **Stadtwüstung Münster – Fehlplanung verursacht Überschwemmung**

Unterhalb des Klosters St. Trudpert entstand am Ende des 12. Jahrhunderts die Bergbaustadt Münster, an die noch heute die gleichnamige Flur- und Straßenbezeichnung sowie der Wall der ehemaligen Befestigung erinnert. Der Stadtwall mit dem vorgelagerten Graben quert westlich des Stadtareals beim Brücklebauernhof das Tal und stellt das letzte markante obertägig sichtbare Zeugnis der Stadt dar. Die östliche Grenze der Stadt ist vermutlich mit der Gemarkungsgrenze zwischen Ober- und Untermünstertal identisch. Das etwa 15 ha große Gebiet der Stadtwüstung Münster erstreckt sich im Talgrund des Neumagens (Abb. 9).<sup>34</sup>



Abbildung 8: Rhinau. Ausschnitt eines Holzschnitts von 1590.

Der Neumagen verlief ursprünglich mäandrierend in der Mitte des aufgeschotterten Talgrunds. Vor der Bebauung des Stadtareals wurde er im 13. Jahrhundert in ein neues Bett am südöstlichen Talrand verlegt und das alte Bachbett verfüllt. In diesen neu geschaffenen künstlichen Bachlauf münden im Bereich der Stadt zwei Bäche. Ein weiterer Gewerbekanal zweigte oberhalb Neubruck ab und führte quer durch die Oberstadt. Vor einer Bebauung erfolgte in der Unterstadt die systematische Erschließung mit Straßen und Wasserleitungen.<sup>35</sup> Am Anfang des 14. Jahrhunderts wurde die Stadtmauer mit drei Toren und einem dahinterliegenden Rondenweg angelegt.

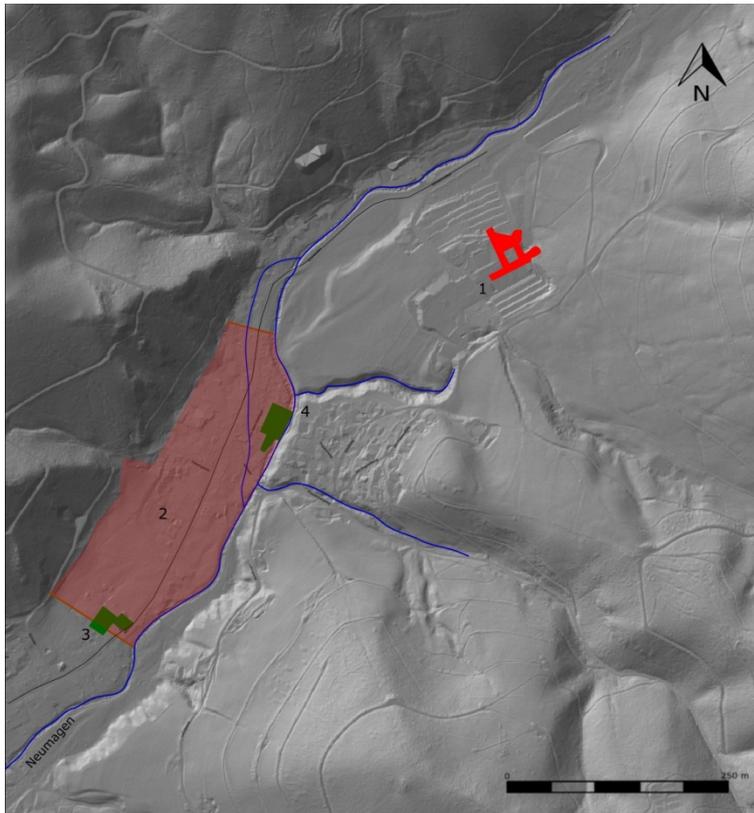


Abbildung 9: Münstertal. 1 Kloster St. Trudpert, 2 Lage der Stadtwüstung Münster, der Verlauf der Stadtmauern ist durch eine rote Linie markiert, 3 Grabung Stadtburg/Stadtwall, 4 Grabung Martinegelände.

Im Südwesten der Stadt entstand im frühen 13. Jahrhundert ein mächtiges von einem Graben umgebenes „festes Haus“ von 12 x 12,8 m Größe und 1,2 m mächtigen Mauern (Abb. 9, 3). Der Abbruchschutt im Umkreis des Turms lässt auf eine Gesamthöhe von ca. 10 m schließen. In einem der Obergeschosse stand ein Ofen, auf den verstürzte Becherkacheln hinweisen. In einer zweiten Bauphase kam es zur Verstärkung der Ecken durch Strebebepfeiler und den Anbau einer Latrine. Die Funde aus dem Abort weisen auf einen hohen Ausstattungsstandard des Gebäudes hin. Unter anderem fanden sich qualitätsvolle Gläser.<sup>36</sup> Die Wasserburg, vermutlich die Vogtei der Herren von Staufen, ist im 14. Jahrhundert gewaltsam zerstört worden. Seine östliche Ecke wurde unterhöhlt und der Turm durch Feuersetzen zum Einsturz gebracht. Die Zeitstellung der Funde (1. Hälfte 14. Jahrhundert) erlaubt eine Verbindung zur historischen Überlieferung. 1346 führte die Stadt Freiburg einen Kriegszug gegen die Burg Scharfenstein (im oberen Münstertal) und die Stadt Münster durch, die damals von Rudolf von Habsburg gekauft worden war. Der Grabungsbefund weist nach, dass die Burg nach ihrer Zerstörung nicht wieder aufgebaut wurde, das Gelände lag bis in das 18. Jahrhundert als Freifläche brach.

Um die Mitte des 13. Jh. ist in der Oberstadt eine Bebauung durch teils unterkellerte Steinbauten entlang des als Gewerbebach genutzten Neumagens nachweisbar (Abb. 9, 4). Die große Menge von Keramik und Glas des 15. bis frühen 16. Jahrhunderts belegen einen gehobenen, bürgerlichen Wohnluxus, der mit anderen Breisgaustädten vergleichbar ist.<sup>37</sup>



Abbildung 10: Münstertal. Die Grabung im so genannte Martinegelände innerhalb der Stadtwüstung erbrachte den Nachweis von tiefgründigen Umlagerungen aufgrund einer Flutwelle.

Die kriegerische Auseinandersetzung von 1348 führte zu Zerstörungen innerhalb der Stadt, was archäologisch an der Burg und an den Wasserleitungen fassbar ist. Die Wohnquartiere in der Oberstadt von Münster blieben aber weiterhin besiedelt. Vor allem Flutkatastrophen führten zu nachhaltigen Rückschlägen. So zerstörte um 1408 ein verheerendes, großes Hochwasser die Bebauung entlang des Neumagens.

Bei den Ausgrabungen im so genannten Martinegelände (Abb. 9, 4) war feststellbar, dass die Flut das gewachsene Erdreich bis auf den felsigen Untergrund abgeschwemmt und Hausfundamente tiefgründig unterspült hatte. Der mit dem verlagerten Schotter und Funden des 15./frühen 16. Jahrhunderts vermengte Bauschutt der Häuser lagerte sich 2,5–3 m mächtig ab (Abb. 10). Nach diesem Hochwasser wurde dieser Bereich der Stadt nur noch gering genutzt, nur am nördlichen Rand der Grabung lassen sich Gebäudegrundrisse erschließen. Um 1550 hat ein weiteres Hochwasser erneut beträchtlichen Schaden in der Oberstadt angerichtet.

Um 1600 ist eine weitere Überschwemmung archäologisch fassbar, in deren Folge Teile der Oberstadt aufgelassen wurden. Lediglich an der Hauptdurchgangsstraße lässt eine eng parzellierte Reihe von vier traufständig orientierten Häusern noch heute die einstige städtische Struktur erahnen (Abb. 11). Die Unterstadt fiel nach 1732 wüst, das Gelände wurde mit Einzelhöfen bebaut und als Weideland genutzt.

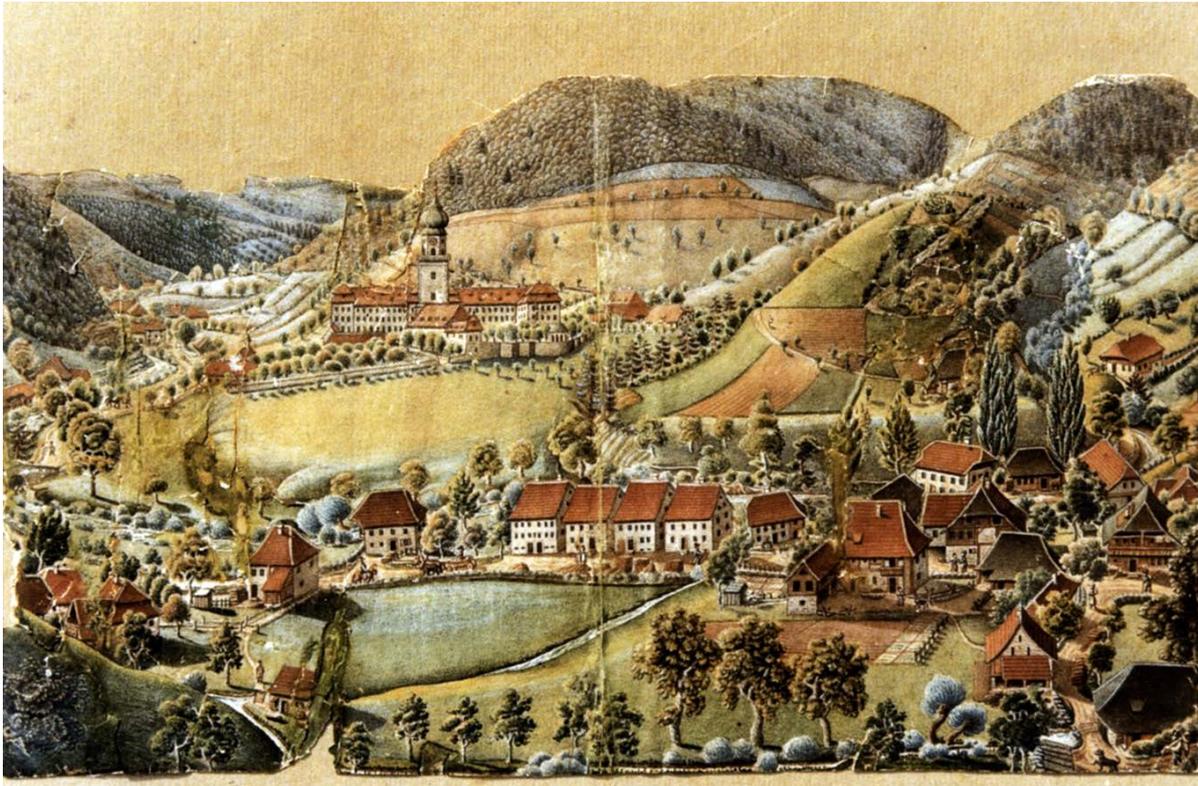


Abbildung 11: Münstertal. Das Gebiet der Stadtwüstung Münster von Nordwesten. Vor dem Kloster St. Trudpert sieht man eine geschlossene Häuserzeile als Rest der ehemals urbanen Bebauung innerhalb des ländlich geprägten Siedlungsgefüges. Aquarell um 1780, Privatbesitz.

Wie konnten die Hochwasserereignisse in Münster ihre verheerende Wirkung entfalten? Nach Untersuchungen von Bodenkundlern ging die Wirkung deutlich über eine Überschwemmung im herkömmlichen Sinn hinaus. Nur eine regelrechte Flutwelle konnte solch tiefgründige Erosionsrinnen in den kiesigen Talgrund reißen, wie sie bei der Ausgrabung erfasst worden sind. Es scheint, als habe die an der engsten Stelle des Tales errichtete Stadtmauer die Fluten der hochwasserführenden Bäche Neumagen und Prestenbach zunächst aufgestaut. Dauerhaft konnte sie allerdings dem Druck der Wassermassen nicht standhalten. Als die Mauer brach, ergoss sich der entstandene Stausee in die Oberstadt und zerstörte einen Großteil der Bebauung.

### **Schlussbetrachtungen**

Jedes der vorgelegten Beispiele hat seine individuelle Geschichte und seinen speziellen Verlauf und dennoch lassen sich einige verbindende Elemente erkennen. Zunächst fällt auf, dass die Schadereignisse zeitlich sehr nahe zusammenliegen. Dies wundert insofern nicht, da dies im Zusammenhang mit der Klimaverschlechterung im Spätmittelalter zu sehen ist (Kleine Eiszeit).

In Neuenburg hatte man ebenso wie in Rhinau die Stelle zur Anlage der Stadt in einer Zeit des Klimaoptimums in erster Linie in Hinblick auf die verkehrsgünstige Lage nahe des

Stroms gewählt. Um 1200 scheint es noch keine Bedrohung durch Hochwasser gegeben zu haben, wie sie 2–300 Jahre später regelhaft auftraten. Bei Neuenburg wirkte sich besonders die Lage an einem Prallhang des Stroms negativ aus, die letztlich zum Verlust von mindestens einem Drittel der Stadtfläche führte. Wenn die Annahme der Landgewinnungsmaßnahmen mit dem Aushub des Stadtgrabens stimmt, verstärkte diese Maßnahme die Wirkung des Hochwassers zusätzlich. Ähnlich verhält es sich bei Rhinau, das durch die Verlagerung des Rheinlaufs sukzessive zerstört worden ist. Den Bewohnern blieb letztlich nur noch eine Umsiedlung der Stadt auf das linksrheinische Hochgestade übrig. Im Fall der Stadtwüstung Münster wirkten sich gleichfalls die bei der Anlage der Stadt getroffenen Maßnahmen auf lange Sicht verheerend aus: Der Neumagen wurde vom natürlichen Verlauf in der Talsohle an den Rand verlegt und suchte sich bei Hochwasser sein altes Bett, die Stadtmauer wirkte an der Engstelle im Tal bei den Hochwassern als Staumauer.

So gesehen sind die Hochwasserereignisse, die unsere drei Beispiele im Spätmittelalter getroffen haben, nicht nur eine Fügung des Schicksals gewesen. Die katastrophalen Folgen waren bereits durch die Planungen bei der Stadtanlage vorprogrammiert.

### Abbildungsnachweis

1: <https://w1.bnu.fr/vidiodisque/32/NIM32729.jpg>; 2: Stadtmuseum Neuenburg am Rhein; 3: Hans-Jürgen van Akkeren, Kenzingen; 4: Wikimedia Commons; 5, 6, 9, 10: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Dienstsitz Freiburg; 7, 8: Gemeindecarchiv Rhinau; 11: Privatbesitz, Repro nach Untermann/Bechtold 1997.

### Schlagworte

Südlicher Oberrhein, Spätmittelalter, Frühneuzeit, Archäologie, Neuenburg am Rhein, Rhinau, Stadtwüstung Münster, Hochwasser

---

<sup>1</sup> Odile Kammerer. Der Rhein im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit: Nutzen und Gefahr. In: Das Markgräflerland 2007, S. 110–130.

<sup>2</sup> Iso Himmelsbach. Erfahrung – Mentalität – Management. Hochwasser und Hochwasserschutz an den nicht schiffbaren Flüssen im Ober-Elsass und am Oberrhein (1480–2007). Dissertation Freiburg 2012. <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/8969>.

<sup>3</sup> Marina Lasserre, Georges Triantafyllidis, Thierry Logel, Laurent Schmitt. Du Rhin archéologique au Rhin historique: Les Hommes et le Fleuve (de Biesheim à Rhinau et de Seltz à Drusenheim). RAPPORT. Strasbourg 2014.

<sup>4</sup> Fidelis Huggle. Geschichte der Stadt Neuenburg am Rhein. Freiburg 1876; Konstantin Schäfer. Die Geschichte einer preisgegebenen Stadt. Freiburg 1963.

<sup>5</sup> Schäfer 1963 (wie Anm. 4).

<sup>6</sup> Bernd Vedral. Beobachtungen zur mittelalterlichen Stadtopographie in Neuenburg am Rhein. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992. Stuttgart 1993, S. 355–360.

<sup>7</sup> Bertram Jenisch. Neuenburg am Rhein (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 37). Esslingen 2004.

<sup>8</sup> W. Merk, Oberrheinische Stadtrechte. Abt. 2: Schwäbische Rechte. Heft 3: Neuenburg am Rhein. Heidelberg 1913. S. 43–46; Huggle (wie Anm. 4), S. 228, nach Jürgen Treffeisen (Bearb.), Urkundenbuch der Stadt Neuen-

---

burg (1185–1500). Chronologische Reihung (bis einschließlich 12. Lieferung). Typoskript. Neuenburg a. Rh. 2002, S. 151.

<sup>9</sup> GLA Karlsruhe 20/Nr. 1430, nach Treffeisen (wie Anm. 8), S. 157.

<sup>10</sup> Merk (wie Anm. 8), S. 57–60, Nr. 39; Huggle (wie Anm. 4), S. 131, nach Treffeisen (wie Anm. 8), S. 239–241.

<sup>11</sup> GLA Karlsruhe 20/Nr. 1498, nach Treffeisen (wie Anm. 8) 291f.

<sup>12</sup> Merk (wie Anm. 8), S. 72–74, Nr. 49.

<sup>13</sup> Merk (wie Anm. 8), S. 81–83, Nr. 52

<sup>14</sup> Merk (wie Anm. 8), S. 85–86, Nr. 53, 54

<sup>15</sup> Bertram Jenisch, Stephan Kaltwasser. Archäologie im Herzen der Zähringerstadt Neuenburg. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2013. Stuttgart 2014, S. 207–210.

<sup>16</sup> Bertram Jenisch, Stephan Kaltwasser, Lisa Deutscher, Daniel Ebrecht. Drei Jahre Grabungen im mittelalterlichen Stadtkern von Neuenburg. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2015. Darmstadt 2016, S. 254–257.

<sup>17</sup> Bertram Jenisch, Stephan Kaltwasser, Stefan Mäder. Neuenburg am Rhein – eine Zähringerstadt unter zwei Metern Schutt. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2012. Stuttgart 2013, S. 273–278.

<sup>18</sup> Rudolf Wackernagel, Rudolf Thommen. Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 1. Basel 1890, S. 59.

<sup>19</sup> Johannes Helm. Die existierenden, verschwundenen und aufgegebenen Kirchen und Kapellen im Markgräflerland und in den angrenzenden Gebieten des ehemals vorderösterreichischen Breisgaves sowie des hochstiftbaslerischen Amtes Schliengen. Müllheim/Baden <sup>2</sup>1989, S. 237.

<sup>20</sup> Schäfer (wie Anm. 4) S. 498.

<sup>21</sup> Huggle (wie Anm. 4) S. 85.

<sup>22</sup> Heinrich Roth, St. Peter und St. Martin bei Waldkirch. Waldkirch i. Br. 1953, S. 38 erwähnt eine St.-Peters-Kirche als alte Pfarrkirche Sie soll 1527 vom Rhein verschlungen worden sein. Wahrscheinlich bezieht sich die von Roth genannte Urkunde aber auf den St.-Peter-und-Paul-Altar im alten Münster.

<sup>23</sup> Helm (wie Anm. 19), S. 238.

<sup>24</sup> Helm (wie Anm. 19), S. 237.

<sup>25</sup> Helm (wie Anm. 19), S. 238.

<sup>26</sup> GLA Karlsruhe 229/73073, 1527, nach Jürgen Treffeisen, Neuenburg im Mittelalter. In: Dieter Speck, Jürgen Treffeisen. Neuenburg am Rhein. Stadt und Landstände im vorderösterreichischen Breisgau. Freiburg 2000, S. 5–33, bes. S. 22.

<sup>27</sup> Bertram Jenisch. Die Entstehung der Stadt Villingen (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 22). Stuttgart 1999, S. 132 ff., Abb. 101.

<sup>28</sup> Jenisch/Kaltwasser/Mäder 2013 (wie Anm. 17), S. 273–278.

<sup>29</sup> Tobias F. Korta. Vineta am Oberrhein: Das versunkene Alt-Rhinau. In: Geroldsecker Land 59, Lahr 2017, S. 7–15.

<sup>30</sup> Fälschung des 12. Jh. Wilhelm Wiegand. Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. I, Straßburg 1879, Nr. 25, S. 19. Vgl. auch Johannes Fritz. Ist die Urkunde Lothars I. von 845 für St. Stephan in Straßburg eine Fälschung? In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 45, 1891, S. 663–674.

<sup>31</sup> Médard Barth. Artikel Rheinau, In: Ders.. Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter. Strasbourg 1960–1963, Sp. 1115–1120.

<sup>32</sup> Bernhard Metz., Essai sur la hiéarchie des villes médiévales d'Alsace (1250–1300). Zweiter Teil. In: Revue d'Alsace 134, 2008, S. 129–167.

<sup>33</sup> Eugène Karleskind. Die Rheinüberschwemmungen bei Rheinau. In: Annuaire de la Société historique, littéraire et scientifique du Club Vosgien N.S. 5, 1938, S. 105–117.

<sup>34</sup> Matthias Untermann, André Bechtold. Die Stadtwüstung Münster im Breisgau. Archäologische und historische Untersuchungen 1995–97. Ein Vorbericht. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 26, 1997, S. 73–82.

<sup>35</sup> Louisa Galliotto, Stephan Kaltwasser. Erste Grabungen in der Stadtwüstung „Münster“, Gemeinde Münstertal, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995. Stuttgart 1996, S. 279–282.

---

<sup>36</sup> Andrea Nölke. Glasmalerei im Kleinformat: Ein emailbemalter Becher des Hochmittelalters aus dem Münstertal. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 26, Stuttgart 1997, S. 17–22.

<sup>37</sup> André Bechtold, Benno Köpfer, Marion Mannsperger. Fortführung der Ausgrabung in der Stadtwüstung Münster, Gemeinde Münstertal, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996. Stuttgart 1997, S. 245–247.